

# Die Playlist der Populisten

Welche Rolle Popmusik für Populisten spielt, untersucht ein internationales Forscherteam. Dabei zeigen sich regionale Eigenheiten, wobei in Österreich eher auf Schunkeln als auf harten Rechts-Rock gesetzt wird.

Johannes Lau



Lieder, die Spaß machen und zum Fahنشwenken animieren, zählen zu den Klassikern in FPÖ-Bierzelten. Der Klang solcher Treffen ist freundlicher als in anderen Ländern.

Es sind nicht nur die einpeitschenden Reden, mit denen Rechtspopulisten die Menschen aufwiegeln. Dazu wird auch immer häufiger Musik genutzt. „Populisten, die sich in vielen Ländern Europas stärker durchsetzen, arbeiten durchaus mit Mitteln der populären Kultur und vor allen Dingen der Musik“, sagt André Doehring, Professor für Jazz- und Populärmusikforschung an der Kunstuniversität Graz. Er leitet den österreichischen Teil des seit 2019 laufenden internationalen Forschungsprojekts mit dem Titel „Popular Music and the Rise of Populism in Europe“.

Explizit politische Musik – wie kompositorische Huldigungen einzelner Herrscher, kommunistische Arbeiterlieder oder die Gesänge der Hitlerjugend – sei laut Doehring relativ gut erforscht. Aber bezüglich des Einsatzes von Popmusik durch Populisten gebe es bisher noch relativ wenige wissenschaftliche Arbeiten.

Doehring und sein Team versuchen nun aufzuklären, welche Rolle populäre Musik beim Aufstieg von populistischen Parteien und ihren Verfahrensweisen vor allem im öffentlichen Raum spielt. Die Forschenden aus Österreich, Deutschland, Ungarn, Schweden und Italien haben bisher jeweils in ihren eigenen Ländern die Situation untersucht, nun sollen die Ergebnisse des von der Volkswagen-Stiftung geförderten Projekts miteinander verglichen werden.

## Wirkung in Wort und Klang

Der Einsatz von populärer Musik ist in den einzelnen Ländern äußerst verschieden, sagt Doehring: „Was wir bis jetzt herausgefunden haben, ist, dass Populismus etwas ist, was sich in den einzelnen Ländern und vor dem historischen kulturellen Hintergrund spezifisch immer wieder performativ hervorbringt. Also gibt es völlig unterschiedliche Mechanismen.“

Um diese Mechanismen zu entschlüsseln, nehmen die Forscherin-

nen und Forscher Musik ganzheitlich in den Blick – das habe man in der Vergangenheit nämlich zu wenig gemacht, erklärt Doehring: „Wenn über solche Musik gesprochen wurde, hat man sich meistens den Texten zugewandt.“ Sein Forschungsteam versucht, auch den Klang zur Geltung kommen zu lassen – als etwas, das einlädt, bestimmte Dinge zu tun.

Wie genau das funktioniert, das wird vor allem durch Feldforschung ermittelt. Doehring selbst hat dazu mit seinem Kollegen, dem Soziologen Kai Ginkel, zahlreiche Parteiveranstaltungen der FPÖ besucht. „Die FPÖ als der populistische politische Akteur in Österreich ist dafür bekannt, dass auf Wahlkampfveranstaltungen das musikalische Rah-

menprogramm seit Jörg Haiders Zeiten häufig von der John-Otti-Band geliefert wird“, sagt Ginkel. „Das war einer unserer Hauptbezugspunkte, wo wir das Material für unsere Analysen gewonnen haben und wobei uns auch selbst einiges überrascht hat.“

## Anleihen an Après-Ski

So denke man bei der Verbindung von Pop und Populismus in der Regel an Lieder mit klaren politischen Botschaften. Aber: „Es werden dezidiert unverfängliche Songs gespielt, die eben auch diese klanglichen Qualitäten aufweisen“, berichtet Ginkel. Die Lieder seien sehr animierend, „die machen Spaß und die kennt man auch aus anderen Kontexten wie zum Beispiel dem Après-

Ski“. Volkstümlicher Schlager von Peter Alexander, Rock von Status Quo oder Pop von Simon & Garfunkel steht da auf dem Programm.

„Das hat uns vor eine Herausforderung gestellt: Wenn wir dort keine klaren politischen Aussagen in den Songs wiederfinden, was machen wir damit?“, gibt Ginkel Einblicke in den Forschungsprozess. „Wir haben deshalb geschaut, wie diese Musik auf die Personen in diesen spezifischen Settings wirkt. Das strategische Moment, was man davon Partiseite schnell vermuten kann, ist ohnehin gar nicht unbedingt das Wesentliche für uns.“

Die Forscher beobachteten nämlich, dass bei den FPÖ-Veranstaltungen die Musik selbst gar keine vordergründige Propagandafunktion

erfüllt, sondern vor allem eine Atmosphäre erzeugt, die ein Gemeinschaftsgefühl befördert: „Da wird mitgesungen, und die Hände werden in die Höhe geworfen. Die Songs ermöglichen gemeinschaftsstiftende Praktiken, was ein direkt politisch deutbarer Song dort auf diese unverfängliche Weise überhaupt nicht bewerkstelligen könnte.“

Als einigendes Element werde dazu auch laut Doehring wiederum musikalisch mit verschiedenen Genres immer wieder der ländliche Raum beschworen – von Countrymusik bis hin zu Fürstenfeld, auch wenn sich dessen Schöpfer S.T.S. von Einsatz ihres Liedes auf FPÖ-Veranstaltungen immer wieder distanzieren haben. Das politisch Unverfängliche hilft gerade dabei, um das Publikum fröhlich einzustimmen und so unterbewusst auf die eigentliche Agitation vorzubereiten.

## Fröhliches Schunkeln

Da passt es auch ins Bild, dass im musikalischen Programm eher die unpolitischen Hits von Andreas Gabalier als dessen Lieder mit klareren politischen Aussagen gespielt werden – zu einer schweren Ballade wie *A Meinung haben* schunkelt es sich eben nicht so gut wie zu *Hulapalu*. Ginkel sagt dazu: „Die Musik führt zu einer für das Festzelt spezifischen Ausgelassenheit, die das Terrain dafür bereitet, dass politische Inhalte auf eine spezifische Art dann wiederum in den Reden zwischen diesen musikalischen Performances leichter gesagt werden können.“

Und das unterscheidet den Musikeinsatz von Österreichs Populisten durchaus von jenem in anderen Ländern – in Italien oder Deutschland sehe man das in der Form nicht, sagt Doehring: „Hier in Österreich gibt es einen Klang, der ist zumindest freundlich. Das hat nichts zu tun mit hartem Rechts-Rock – das ist ein Klang, der eher zu moderaten Bewegungen animiert: Dazu kann man schunkeln, tanzen und ein Fähnchen schwenken.“

## GEISTESBLITZ

### Kohle, Koks und Kohlendioxid



Foto: KL-Met

Matthias Kiss entwickelt Computermodelle für das Verhalten im Hochofen.

Damit Eisen zu Stahl wird, sind eine Reihe chemischer Reaktionen nötig – Reaktionen, bei denen zwangsweise klimaschädliches Kohlendioxid erzeugt wird. Zudem fällt CO<sub>2</sub> bei Reaktionen rund um die Stahlerzeugung an, etwa bei der Herstellung von benötigtem Koks aus Kohle. Forscher wie Matthias Kiss untersuchen Methoden, mit denen der CO<sub>2</sub>-Ausstoß reduziert werden kann. Kiss ist Dissertant an der Technischen Universität Wien und arbeitet für das metallurgische Forschungszentrum Ki-MET in Linz. Er modelliert das Strömungsverhalten und die Reaktionen von Kohlepartikeln im Hochofen mithilfe von fluidmechanischen Berechnungen. „Wir simulieren, wie sich Sauerstoff und Kohlenstoff in der Kohle verhalten, wie viel Energie frei wird und unter welchen Bedingungen die Kohle schneller oder langsamer umgesetzt wird“, erklärt Kiss.

Dahinter steht die Idee, den in Produktion und Anschaffung teuren Koks durch alternative Reduktionsmittel zu ersetzen und so nicht nur Kosten zu sparen, sondern auch CO<sub>2</sub>-Emissionen zu

verringern. Moderne Hochofenprozesse nützen Kohlenstoff in Form von Koks, um Roheisen aus Eisenerz zu gewinnen. Dabei fällt aus chemischen Gründen CO<sub>2</sub> an. Eine Möglichkeit, den Ausstoß in der Stahlproduktion zu senken, besteht darin, Wasserstoff statt Kohlenstoff zu verwenden. Diese Methode steht allerdings vor einer Reihe von Fragen und befindet sich noch im Entwicklungsstadium. Andere Verfahren zielen darauf ab, Koks durch Kohle oder andere Kohlenstoffträger zu ersetzen und dadurch das bei der Koksherstellung entstehende CO<sub>2</sub> einzusparen.

Matthias Kiss beschäftigt sich dazu mit der sogenannten Pulverized Coal Injection, bei der pulverisierte Kohle in den Hochofen geblasen wird. Koks wird aus unter Sauerstoffausschluss erhitzter Kohle erzeugt, wobei Verunreinigungen wie Schwefel entfernt werden. Es weist damit einen höheren Kohlenstoffgehalt und eine größere spezifische Oberfläche als Kohle auf und eignet sich besser für die Verwendung im Hochofen. Beim Ersatz durch Kohle vergrößert das Mahlen die spezifische Oberfläche der Kohle, sie darf aber

den Hochofen nicht verstopfen. „Wichtig ist daher, dass die pulverisierte Kohle möglichst vollständig reagiert. Weil es natürlich schwierig ist, direkt in den Hochofen zu sehen, machen wir darüber Simulationen am Computer“, sagt Kiss.

Vor zwei Jahren hat der 28-Jährige mit seinem PhD begonnen, das Projekt läuft bis 2023. Bis dahin möchte er ein Partikelmodell entwickeln, das zuverlässig die optimalen Eigenschaften der Kohle und der Umgebung simuliert, und dieses Modell auf größere Dimensionen anwenden.

Der gebürtige Innsbrucker zog nach dem Bachelor seiner heutigen Frau zuliebe nach Wien, um hier sein Physikstudium abzuschließen. Mit dieser Entscheidung ist Kiss auch heute in privater und beruflicher Hinsicht voll zufrieden. Er streitet aber nicht ab, dass die Arbeit mit den Computermodellen eine gewisse Frustrationstoleranz erfordert: „Es sind komplexe Simulationen, da geht meistens viel schief, bis alle Fehler ausgegült sind. Aber sobald so ein Modell steht und gute Ergebnisse liefert, ist das eine sehr erfüllende Arbeit.“ (pkm)